Bavar. 4°
1256
e

Digitized by Google

<36611615930013

<36611615930013

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Bau 1256 b 4°

Denkrede

auf

Joh. Andreas Wagner.

Gehalten

in der

öffentlichen Sitzung am 28. November 1862

von

Dr. Carl Friedrich Philipp von Martius,

Secretär der mathem.-phys. Classe

München, 1862.

Verlag der k. Akademie.

Digitized by Google

Joh. Andreas Wagner.

Geboren den 21. März 1797, gestorben den 17. December 1861.

Unsere Akademie, die Wagnern seit dem Jahre 1835 als eines ihrer fleissigsten Mitglieder besessen, hat in ihm nicht blos den vielseitigen Gelehrten, sondern auch den treutheilnehmenden Collegen von festem, ungeschminktem, redlichstem Willen schätzen müssen. — So sey es mir denn gestattet, ihm nun im Namen unserer Körperschaft den Tribut unserer Neigung und Hochachtung darzubringen.

Wollen wir das Wesen seiner literarischen Thätigkeit mit Einem Worte bezeichnen, so ist er ein zoologischer Systematiker aus der Schule Blumenbachs und Cuviers. Die scharfe, richtige Auffassung der thierischen Gestalten, ihre kritische Gliederung nach Gattung und Art, ihre lebendige Schilderung in bezeichnender Sprache, das ist der Vorwurf der beschreibenden Zoologie. Auf diesem Gebiete hat unser verstorbener College sich bleibende Verdienste erworben. Er begann mit der Beschreibung der von Spix und Martius aus Brasilien gebrachten Süsswasser-Conchylien*), und mit der Fortsetzung des berühmten Conchylienwerkes von Chemnitz und Martini**). Von diesen niedrigen Organismen gieng er zu den

*) Testacea fluviatilia, quae in itinere per Brasiliam annis 1817—1820 suscepto collegit et pingenda curavit Dr. J. B. de Spix. Ediderunt Schrank et Martius. Monachii 1827. gr. 4°.

**) Von diesem Werke, welches von 1769—95 in elf Quartbänden erschienen, lieferte Wagner 1829 die erste Hälfte eines zwölften. Der Mangel grosser Sammlungen von Conchylien in Deutschland, den viel vollständigeren in England und Frankreich gegenüber, hinderte die Fortsetzung.

Digitized by Google

höchsten Thierklassen, den Säugethieren und Vögeln über, und sie, namentlich die ersteren, sind es, denen er seine besonderen Studien zugewendet, deren Systematik er wesentlich bereichert hat. Er unternahm es, die von Schreber begonnene, von Goldfuss fortgesetzte Naturgeschichte der Säugethiere zum Schlusse zu führen, und hat sie dann, als der Zufluss neuer Entdeckungen und der Fortschritt der Kritik Nachträge nöthig machten, mit fünf Supplementbänden vermehrt, so dass sein Antheil an diesem Werke, das sich schon das Lob deutscher Gründlichkeit erworben hatte*), acht Quartbände, mit zahlreichen Abbildungen, beträgt. Dieses, mit umfassendster Kenntniss des literarischen Materials durchgeführte Werk, ein Zeugniss von Wagners unglaublicher Arbeitskraft, kann eine Bibliothek der Säugethierkunde genannt werden. In dem Schlussbande sind bei vielen Ordnungen**) sämmtliche Arten in systematischer Anordnung zusammengestellt. Das Moment des Knochengerüstes, welches erst seit Cuviers unsterblichen Werken in der beschreibenden Zoologie zu vollkommener Geltung gelangte, ward von Wagner, soweit das zugängliche Material es gestattete, benützt, und in dieser Beziehung hat Wagner nicht blos zur Ausdehnung, sondern auch zur Vertiefung der Wissenschaft mitgewirkt. Auf einen reformatorischen, originell umgestaltenden Einfluss auf die Säugthierkunde war es übrigens hier nicht abgesehen, weil sich der Verfasser in der Behandlung an seine Vorgänger anschliessen wollte.***)

Schriften dieser Art sind nicht bestimmt, in einem Zuge fort gelesen zu werden; sie dienen zunächst, wie ein systematisches Magazin zum Nachlesen, zu

*) Schreber's Arbeit (4 Bände) umfasste noch nicht alle Ordnungen der Säugthiere; Wagner hat in dem fünften (1836) die Wiederkäuer abgehandelt, in einem sechsten die Einhufer und Dickhäuter, im siebenten die Ruderfüsser und Fischzitzthiere, womit sämmtliche Ordnungen repräsentirt waren. Von den fünf Supplementbänden umfasst der erste die Affen und Fledermäuse, der zweite die Raubthiere und Insektenfresser, der dritte die Beutelthiere und einen Theil der Nager, der vierte Nager, Zahnlücker, Einhufer, Dickhäuter und Wiederkäuer. Während der erste Bearbeiter von Affen 51 Arten in 2 Gattungen, von Fledermäusen 21 Arten in 1 Gattung aufgeführt hatte, enthält Wagners Supplement 127 Affen in 24 Gattungen und 241 Fledermäuse in 26 Gattungen.

**) Den Affen, Beutelthieren, Insektenfressern, Handflüglern, Hirschthieren und Antilopen. Bloss dieser fünfte Band des Supplements enthält Kupfer zu verschiedenen Ordnungen.

***) Alle Gattungen und Arten sind sehr ausführlich bearbeitet. Es werden nicht viel neue Gattungen aufgestellt, sondern, so viel thunlich, die bestehenden eingehalten. So konnte später die systematische Kenntniss der Ruminantien durch Sundevall, die der Cetaceen durch Eschricht wesentliche Umgestaltungen erfahren.

Digitized by Google

Rath und Aufklärung; sie verhalten sich zu den Lese-, Hand- und Lehrbüchern wie Special-Wörterbücher. Nur selten haben sie eine allgemeine Wendung in der Wissenschaft zur Folge, wenn sie, wie etwa die Systeme von Linné und Cuvier, eine neue, die Wissenschaft im Grossen und Ganzen umgestaltende Idee verkörpern; sie stehen nur von Wenigen aufgesucht in den Bibliotheken. Aber die Männer des Faches würdigen und nützen die Gründlichkeit, die gelehrte Vollständigkeit, die Nüchternheit und Umsicht solcher Werke, in welchen die sich rastlos fortbewegende Literatur gleichsam einen erwünschten Sammelpunkt findet. Weil aber solche mühsame Werke nur mit einer gewissen Selbstentäusserung verfasst werden können, so wird sich ein regsamer Geist auch um Erfolge von mehr Popularität bemühen, und dazu auf den Schau- und Kampfplatz der lebensvollen Literatur des Tages treten. Diess that Wagner zuerst in seinem Handbuche der Naturgeschichte des Thierreichs (Kempten 1831) und mit allgemeinerem Widerhall in einer geognostischen Abhandlung*), worin er es wagte, gegen Leopold von Buch aufzutreten. Diesen genialen Naturforscher, für Viele die höchste Autorität seiner Wissenschaft, bekämpfte er, indem er die Hypothese von der Entstehung des Dolomits durch Sublimation der Magnesia mit den Waffen eines entschiedenen, ja extremen Neptunismus angriff. Jene Theorie unseres grossen Geognosten gehört jetzt zu den überwundenen Standpunkten; Wagner hat aber damals zuerst jenen Muth der wissenschaftlichen Ueberzeugung besiegelt, der ihm mit einigem Lob viel Hohn und Tadel, auf allen Seiten aber die Anerkennung eingetragen, dass er ein tüchtiger Mann seiner Ueberzeugung sey.

Wagner stand seit 1832**) zu München seinem Freunde v. Schubert in der Verwaltung des zoologisch-zootomischen Cabinets zur Seite, und war, da dasselbe damals auch die paläontologische Sammlung in sich begriff, neben der Naturgeschichte der lebenden auf die Erforschung der vorweltlichen Thiere angewiesen. Gross sind die Verdienste, welche er sich um die Bereicherung, Anordnung und wissenschaftliche Verwerthung dieser Sammlung erworben hat. Seine Studien haben immer gleichzeitig und solidarisch zumal die höheren Thierklassen aus der Gegenwart und Vergangenheit umfasst.

Die zoologische Systematik verdankt ihm, ausser dem bereits erwähnten

*) Bemerkungen über den Dolomit der Muggendorfer Gegend. Isis 1831.

**) Früher Privatdocent der Zoologie zu Erlangen ward er von S. M. dem Könige am 22. Oktober 1832 als Adjunkt an das Münchener zoologische Cabinet berufen. Am 19. Juli 1849 ward er zum II. Conservator des zoologisch zootomischen Cabinets ernannt. Nach Schuberts Abgang zog er sich auf die Conservatur des ausgeschiedenen paläontologischen, im Jahre 1845 durch die v. Münstersche Sammlung reich vermehrten Cabinets zurück.

Digitized by Google

allgemeinen Säugthierwerke, mehrere monographische Arbeiten, wie z. B. über Perameles myosurus, den Vanzire, über Ctenomys und andere Nagethiere, über die Fauna von Algier und Kaschemir, über die systematische Stellung der Dronte u. s. w. An Agassiz's Nomenclator zoologicus hat er sich bezüglich der Säugethiere (zugleich mit Herm. v. Meyer und Waterhouse) betheiligt. Mit wie grosser Literaturkenntniss er das Gebiet der Säugthierkunde und Ornithologie beherrscht hat, davon zeugen die ausführlichen Berichte, welche er eine lange Reihe von Jahren (1839—1855) zum wesentlichen Vortheil der Doctrin (in Wiegmann's Archiv) bekannt gemacht hat. Er bewährt sich hier als ein vielseitig gelehrter, gründlicher Kenner seines Gegenstandes.

Mit ebenso rüstigem Fleisse hat er sich aber auch concreten paläontologischen Untersuchungen hingegeben. Oefter als einmal war er in den Höhlen des fränkischen Jura jenen merkwürdigen organischen Zeugen einer gewaltigen Erdrevolution sinnigen Blickes nachgegangen. Er verwendete sich energisch für die Hebung der staunenswürdigen Schätze an fossilen Thierresten, welche Bayern in seinen Kalksteinhöhlen, in den lithographischen Schiefern, im Grünsand und Lias birgt. Sie boten dem Paläontologen ein reiches Feld der Untersuchung und schriftstellerischen Thätigkeit. So hat er denn auch namentlich die fossilen Wirbelthiere, Mammalien, Vögel, Saurier, Frösche, Schildkröten, Fische, in einer schätzbaren Reihe akademischer Abhandlungen beschrieben, welche stets als Fundament der bayerischen Paläontologie werden gewürdigt werden.

Analoge Forschungen verfolgte er jenseits der Grenzen des Vaterlandes. Durch unsern zu früh dahingegangenen Collegen Roth und durch den würdigen Arzt Dr. Lindermayer in Athen waren zu Pikermi in Griechenland die Reste einer höchst interessanten Fauna der Vorwelt zu Tage gefördert worden. Wagner hat sie nicht bloss in unserem paläontologischen Cabinete mit umsichtigem Fleisse zusammengebracht, sondern war auch der Erste, welcher sie gründlich und eingehend bearbeitete, während dieselben Schätze in Athen unbenützt lagen, in Paris aber erst in neuester Zeit durch Gaudry zu wissenschaftlicher Verwerthung gelangen. So hat er, um eines zu nennen, zuerst das interessante Vorkommen fossiler Affen in den griechischen Tertiärschichten nachgewiesen.

Die Paläontologie erscheint uns in der Tiefe ihrer Forschungen, wie auf der Höhe ihrer Erfolge, als eine wahrhaft herrliche und erhabene Wissenschaft. Aus zerstreuten, haltzertrümmerten Knochenresten, die seit Aeonen in Klüften und Gestein verborgen lagen, die Grundrisse untergegangener Thierleiber zu enträthseln und aufzubauen, diese Skelete im Geiste mit ihren Weichtheilen aus-

Digitized by Google

zustatten, sie zu umkleiden mit jener äussern Gestalt, die keines Sterblichen Auge gesehen, dem Thiere jene Lebensweise zuzuschreiben, welcher es einst, oft unter wesentlich von der Gegenwart abweichenden Bedingungen, gehorcht hat: das ist eine Aufgabe, die den Menschengeist mit der stolzesten Freude belohnt, mit dem Nachschaffen göttlicher Werke, oder um minder anspruchsvoll zu reden: die ihn mit der Fulguration einer Schöpfungsahnung durchschauert. Wenn Cuvier, der Urheber dieser neuen Wissenschaft, die Räume, in denen er die organischen Grundfesten neben einander aufgestellt hatte, bei Fackelschein durchschritt, um den Schülern aus der Betrachtung dieser Baupläne allgemeine typische Gesetze abzuleiten, wenn er aus einem Fussgelenke, dem Gliede eines Fingers, aus einem Zahne eine Reihe der sinnreichsten Vergleiche entwickelte, Schlüsse von ungeahnter Bedeutung zog: da begeisterte er zu Forschungen, die seitdem ganz neue Regionen des Wissens eröffnet haben. Auch unser Wagner hat, wenn schon nur im Vorübergehen, die anregende Kraft jenes genialen Meisters und seiner herrlichen Sammlung empfangen, und er hat sie gewissenhaft genützt.

Bei der Würdigung seiner paläontologischen Leistungen darf aber nicht überschen werden, dass die glückliche Deutung und Bestimmung vieler räthselhaften Thierfragmente ganz vorzugsweise von der Möglichkeit bedingt wird, sie mit dem vollständigsten und reichsten Materiale aus der noch jetzt lebenden Thierwelt Schritt für Schritt zu vergleichen. Dafür aber standen unserem Collegen nur die verhältnissmässig armen Sammlungen zu Gebote, welche hier am zoologisch-zootomischen Cabinete, nach Spix, theilweise unter seiner eigenen Mitwirkung, und an dem anatomischen Cabinete durch Döllinger und Erdl beschafft worden waren, während in Paris, nach Daubenton, durch Cuvier, Blainville und Geoffroy de S. Hilaire, in London, nach Hunter, durch Owen ein staunenswerther Schatz osteologischer Vergleichsmittel war aufgestellt worden. Nichts desto weniger hat Wagner, geleitet von seiner grossen Erfahrung in der Zoologie, besonders der Säugthierkunde, auf dem Gebiete der Paläontologie sehr viele Thatsachen richtig festgestellt, und zwar stets als die Erfolge ganz concreter Vergleichungen und nüchterner Schlüsse. Für diese Richtung geistiger Thätigkeit war unser College organisirt; denn seine Begabung gipfelte gleichsam in der Entwickelung eines klaren, kühlen und unbestechlichen Verstandes. Dieser aber ruhte auf bedächtigen Sinnen, und auf einem treuen Gemüthe voll lauterer Wahrheitsliebe und unerschütterlicher Gewissenhaftigkeit. Ein solcher Mann gestattete einer nüchternen und langsamen Einbildungskraft keinen Einfluss auf seine Forschungen, und von der Phantasie hatte er, wie er mit heiterer Laune von sich selbst sagte, „nichts zu befahren, weil diese Madame ihn niemals besuche."

Digitized by Google

Von den concreten Studien über die Thiere der Jetzt- und der Vorwelt musste sich Wagner vermöge der Ausgangspuncte seiner solidarisch verschlungenen Doctrinen auf Fragen von ungeheuerer Wichtigkeit, von weithin reichender Wirkung hingetrieben fühlen. Die Gruppirung der Thiere über die Erde, das ursprüngliche Vaterland und die Wanderung der Arten, die Verbreitung der Typen, die Abwandlung derselben in historischer und vorhistorischer Zeit, die äusseren und inneren Bedingungen solcher Veränderungen in den Organismen ziehen noch gar viele Erwägungen heran, die den Forscher auf das Gebiet der Geologie, der Pflanzengeographie, der Anthropologie, Geschichte und Mythologie versetzen. Zunächst um den zoologischen Standpunkt für dergleichen Untersuchungen festzustellen hat Wagner die geographische Verbreitung der Säugthiere (Abhandl. der k. bayer. Akademie, Bd. 19. 1846) zu schildern versucht. Dreissig Jahre früher hatte der geistreiche Illiger denselben Gegenstand behandelt; Wagner hat ihn im Geleite einer umsichtigen, das gegenwärtige Material vollkommen beherrschenden Gelehrsamkeit weiter entwickelt, so dass diese Arbeit zu seinen verdienstvollsten Leistungen gerechnet wird. In dem Abschnitte über die ursprüngliche Verbreitung der Säugthiere bekennt er sich zu der Annahme einer einzigen allgemeinen Fluth, von welcher die im aufgeschwemmten Lande und in den Knochenhöhlen vorfindlichen Thierreste herrühren. Rücksichtlich der drei Hypothesen über die Herkunft der organischen Arten nimmt er mit Linné an, dass die Urstämme derselben sich anfänglich in einer einzigen Gegend beisammen gefunden und von ihr aus sich verbreitet hätten. Die andern: dass sie entweder von verschiedenen Mittelpunkten ausgegangen seyen, oder sich überhaupt spontan da erzeugt hätten, wo die zu ihrer Entwickelung nöthigen Bedingungen vorhanden waren, erwähnt er vorsichtig. „Die Säugthiere waren schon vor der letzten grossen Katastrophe allgemein über die Erde verbreitet. Der grösste Theil der antediluvianischen Arten ist ausgestorben. Für jeden Erdtheil findet eine auffallende Uebereinstimmung der Haupttypen seiner ante- und postdiluvianischen Faunen statt. Anlangend die Erhaltung der jetzt noch lebenden thierischen Typen und ihre secundäre Verbreitung, so fehlen, fährt Wagner fort, der Naturforschung alle Mittel sich hierüber Aufschlüsse zu verschaffen; auch die Profangeschichte schweigt, und die heilige Schrift macht einige Angaben, die sich aber blos auf die Erhaltung der Typen und nicht auf ihre Verbreitung über die Erde beziehen. Sie bezeichnet den Ararat als den Punct, von dem aus die Wiederbevölkerung der Erde vor sich gieng, und hiemit ganz in Uebereinstimmung weist die Geschichte der Hausthiere durchgängig darauf hin, dass die bedeutendsten unter ihnen gleich mit den ältesten Menschenstämmen sich in Vorderasien zusammen-

Digitized by Google

gefunden und von hier aus sich mit diesen weiter verbreitet haben. Auch Linné gieng bezüglich der primitiven Schöpfung von der Annahme eines allgemeinen Thiergartens aus, den ein hohes Gebirge mit den verschiedenen Temperatur-Abstufungen umschlossen hätte, und von dem aus die Thiere in allmäliger Wanderung über die ganze bewohnbare Erde sich vertheilt hätten."

In dem, was wir so eben aus Wagner angeführt haben, verleugnet er jene Vorsicht nicht, welche dem akademischen Forscher ziemt. Nur da, wo die Untersuchung den Boden concreter Thatsachen verliert, wendet er sich an die subsidiäre Autorität der heiligen Schrift. Inzwischen hat es die Naturforschung auf diesem Gebiete mit Räthseln zu thun, welche durch jene Berufung nicht gelöst werden. Wagner stand auf der Seite derjenigen, welche, wie Agassiz, annehmen, jede Formationsstufe unseres Planeten enthalte andere Arten, sey eine in sich vollständig abgeschlossene Schöpfung, eine Ansicht, die nicht nur nicht erwiesen, sondern, wie Bronn, Hermann v. Meyer u. A. glauben, widerlegt ist.

Wir dürfen jene Ansicht, zu welcher sich unser College, und zwar aus höchst bedeutungsvollen Gründen bekannt hat, wohl füglich als eine extreme erklären, und ihr steht eine andere, wie es uns scheinen will, von viel geringerer thatsächlicher Begründung als anderes Extrem gegenüber. Wir meinen die Theorie Darwins, wodurch die Naturforscher unserer Tage zu grosser Unruhe und vielfältigen Controversen sind angeregt worden. Dieser geistreiche und vielerfahrne Mann kommt zu der Ueberzeugung, dass die Arten der organischen Schöpfung nicht unveränderlich sind, dass vielmehr jene, welche man als congenerisch zu betrachten gewohnt ist, in gerader Linie von andern, meistentheils erloschenen, abstammen, und am Ziele seiner Consequenzen werden alle Thiergestalten auf vier oder fünf Erzeuger, alle Pflanzen auf eben so viele oder noch weniger zurückgeführt, ja wahrscheinlich sind am Ende alle organische Wesen, die jemals auf Erden gelebt haben, Abkömmlinge einer einzigen primordialen Form, welcher zuerst das Leben eingehaucht worden.*)

Zwischen so weit von einander abliegenden Anschauungen nehmen die Naturforscher unserer Epoche die mannigfaltigsten Standpunkte ein, je nach dem Maasse, in welchem sie neben directer Erfahrung und concreter Beobachtung der Speculation und der combinatorischen Phantasie Geltung gestatten. Für die Vermittelung solcher gewaltigen Gegensätze — welche sich unter den Forschern wohl damit schon ankündigt, dass diese dem grossen Erdganzen eine ununterbrochene Fortbildung durch Aeonen, den Einzelwesen dagegen zeitliche und

*) Darwin Origin of Species. p. 484.

Digitized by Google

örtliche Unterbrechung, Störung, Auflösung und Neubildung zuerkennen — fühlte sich unser College nicht berufen. Es dürfte in dem bisherigen bereits angedeutet seyn, dass er vermöge seiner eigenthümlichen Begabung kein Mann der Mitte, sondern ein Mann rücksichtslosen Muthes war, Das geltend zu machen, was Er für Wahrheit, darum für die beruhigende Spitze seiner wissenschaftlichen Ueberzeugung hielt. Dem Einen ist die Wahrheit ein ewig strömender klarer Born, dem Andern ein durchsichtiger Krystall: so Wagnern.

Gemäss einer solchen Sinnesart hat er auch, da die Extreme sich herausfordern, schon in einer früheren Epoche seiner literarischen Laufbahn sich als entschiedener Anhänger des Neptunismus gegen das absolutistische Gebahren der Vulcanisten in die Schanze gestellt. Seine Einwürfe sind, so weit ihnen die Begründung durch die tiefe chemische Einsicht und die nüchterne Kritik unseres unvergesslichen Fuchs zu Statten kam, von den Männern des Faches gewürdigt worden, wenn schon die Form seiner Polemik auch die Waffen seiner Gegner geschärft hat.

Ausser dieser Frage von den Urzuständen unseres Planeten waren es aber noch viele andere, die einen Mann von Wagners Schrot und Korn auf das Feld der Polemik riefen. Gar manche Probleme, wie: von dem Verhältniss der untergegangenen Thierwelt zu jener der Gegenwart — von den zeitlichen und räumlichen Bedingungen der Racenbildung — von der Beständigkeit oder Wandelbarkeit der Typen — von dem Wesen des Artcharakters — von der Einheit und dem Ursitze des Menschengeschlechtes — von der Beziehung der ursprünglichen Menschheit zu den ihr seit unvordenklicher Zeit dienstbaren Thieren und Pflanzen u. s. w. gestatten „eine Beantwortung nur auf dem Gebiete der Hypothese, keine definitive allen Partheien genügende Entscheidung, weil uns die Mittelglieder zur Kenntniss ursprünglicher Zustände fehlen.“*) In allen diesen Fragen nun, welche Wagner der concreten Wissenschaft entweder für alle Zeit, oder doch gemäss dem dermaligen Standpunkte unserer Kenntniss für die Gegenwart unlösbar erachtete, appellirte er an die biblischen Offenbarungen, denen er mit der Energie eines gläubigen und tapferen Gemüthes anhieng. Wir müssten die Grenzen der uns gestellten Aufgabe ungebührlich überschreiten, wenn wir im Einzelnen die Probleme von solcher Natur verfolgten, an denen sich Wagner versucht hat. Es sey hier nur gestattet, seiner anthropologischen Arbeiten zu gedenken, welche vorzugsweise dahin gerichtet sind, die specifische Einheit des Menschengeschlechtes zu beweisen. Er geht hier von dem Erfahrungssatze aus**), „dass der Inbegriff

*) Abh. d. Münchn. Akad. XIX. 13.

**) Geschichte der Urwelt. II. Aufl. S. 8.

Digitized by Google

sämmtlicher Individuen, welche eine unbeschränkt fruchtbare Nachkommenschaft unter einander zu erzeugen vermögen, die Art constituirt." Was er dafür und für die Anwendung des Artenbegriffs im Thierreiche auf das Menschengeschlecht beibringt, dürfte sich der Anerkennung vorurtheilsfreier Forscher nicht entziehen können, auch wenn ihm die Heroën der Wissenschaft, ein Linné, Haller, Blumenbach, Cuvier, Humboldt, Joh. Müller, Owen u. A. nicht beipflichteten. Bezüglich der Racenbildung schliesst er sich an Blumenbach an. Dieselbe Gelehrsamkeit, welche sein zoologisches Hauptwerk ziert, bethätigt er auch, wenn er von der Causalität der Racenbildung und von ihrer Verbreitung spricht. Bei der Frage nach dem Urzustande des Menschengeschlechts, die sich, ihrer Natur nach, concreter Forschung entzieht, hält er fest an der biblischen Vorstellung von der Abstammung aus Einem Paare und von der Höhe eines uranfänglichen Bildungszustandes, und so sieht er sich zu der Vergleichung des mosaischen Schöpfungsberichtes mit den naturwissenschaftlichen Ergebnissen fortgezogen.

Eine Akademie der Wissenschaften, dieser Boden geistiger Freiheit, wo für die Forschung keine Tradition maassgebend seyn darf, muss vorerst die rein wissenschaftlichen Leistungen eines Mannes würdigen, und hat oft gar keine Veranlassung an dessen religiöse Ueberzeugungen zu erinnern. Die Erfolge Wagners stehen zunächst auf dem Gebiete der Zoologie, dann der Paläontologie, und die Geschichte dieser Doctrinen wird ihnen stets einen rühmlichen Platz zuerkennen. Da er aber bei einem Theile seiner Schriften, und zwar bei jenen, welche er populär machen wollte, neben der objectiven Darstellung der Thatsachen seiner subjectiven Auffassung und persönlichen Glaubensmeinung Raum gestattete und damit ein rein wissenschaftliches Resultat beschränkte, so ist es gerechtfertigt, den ganzen Mann, in der organischen Abgeschlossenheit seines Wesens zu ergreifen. Ja, der Redner würde es wie Verrath an einem bewährten Freunde missbilligen, wollte er an diesem ernsten Orte das übergehen, was Wagner selbst als das Punctum saliens seines Wesens, nicht aufdringlich aber freimüthig, geltend gemacht hat. Zu schweigen gegenüber von dem, was er im Bereiche seiner Wissenschaft für irrthümlich oder verwerflich hielt, erklärte er für Muthlosigkeit: — bei Problemen, die sich der Lösung durch Gründe der Wissenschaft entziehen, eine Berufung auf die heiligen Urkunden abzulehnen hielt er für Feigheit oder Frivolität. In diesem Sinne kämpfte er für eine biblische Auffassung von der Natur im Allgemeinen, zumal aber des mosaischen Schöpfungsberichtes. Schon in der ersten Ausgabe seiner Naturgeschichte (1831) hat er diesen Standpunkt eingenommen, und von ihm aus hat er später Burmeister und Vogt bekämpft.*) Dieselben Ueberzeugungen

*) Abweisung der von Hrn. Prof. H. Burmeister zu Gunsten des geologisch-vulkanischen Fortschrittes und zu Ungunsten der mosaischen Schöpfungsurkunden

Digitized by Google

durchdringen sein Wesen, beherrschen sein Wissen, bestimmen seine Urtheile. Wagner hatte sehr Viel gelernt, Viel in der Natur beobachtet; — aber für dieses Wissen, diese Erfahrungen eine Uebereinstimmung mit seinen religiösen und kirchlichen Ueberzeugungen noch zu suchen, hatte er nicht das geringste Bedürfniss; denn Alles, was er wusste, stand mitten in seinem Glauben, von diesem getragen und geschützt. Für ihn gab es keine Gegensätze zwischen Glauben und Wissen, darum auch keine inneren Kämpfe, keine Compromisse und keine Vermittelung. Jenen Glockenklang und Chorgesang, wodurch Göthe den Faustus, diess Bild des ringenden, an sich und seinem Wissen verzweifelnden Menschengeistes, aus dem Sturm der Leidenschaft und Vernichtung in's blühende Leben zurücklocken lässt, hat unser Wagner nie vernommen; denn er war kein Faust; — und wenn diejenigen, die keinen Zweifel kennen, darum glücklich genannt werden, so dürfen wir unsern Collegen als einen immer glücklichen preisen.

Vor Allem haben wir hier die Thatsache zu constatiren, dass er da, wo er concrete zoologische und paläontologische Forschungen verfolgte, wie in allen seinen akademischen Abhandlungen, mit der grössten Gewissenhaftigkeit auf dem Wege der Erfahrung geblieben ist, Nüchternheit und Zuverlässigkeit nie beeinträchtigt hat. Ein Mann der Wissenschaft kann wesentliche und bleibende Verdienste zurücklassen, obgleich er sich mit vielen Zeitgenossen im Widerspruche findet, weil er strenger als sie an den überlieferten Offenbarungslehren festhält. Wagner berühmte sich niemals, dass er hierin gleichen Schritt halte mit einem Copernicus, Kepler, Euler, Raius, Linné, Albrecht v. Haller, schöpferischen Geistern, die vom strengen kirchlichen Glauben tief durchdrungen waren; denn wie Andere hierüber denken mochten, war ihm in Beziehung auf sich selbst vollkommen gleichgültig. Jenseits aller Erfahrung gab es für ihn eine Autorität höherer Ordnung, die Bibel: sie schloss ihm alle Axiome zu voller Befriedigung ein.

„Was uns unmöglich scheint,
Das ist bei Gott das kleinste seiner Werke" —

dies war der herrschende und leitende Gedanke in Wagners Geist. Von ihm durchdrungen blickte er auf die Urkunden des alten und neuen Testamentes als auf ein Werk göttlicher Vorsehung und darum von unübersehbarer Fernwirkung, blickte er auf die Geschichte des Christenthums und auf die zukünftigen Geschicke der Menschheit. Seine religiösen Ueberzeugungen, fest, ja streng, waren fremd jeder unmündigen süsslichen Frömmelei. Das Christenthum war Wagnern

vorgebrachten Behauptungen. Leipzig 1845. Naturwissenschaft und Bibel im Gegensatze zu dem Köhlerglauben des Hrn. Carl Vogt, als des wiedererstandenen und aus dem Französischen in's Deutsche übersetzten Bory. Stuttg. 1855.

Digitized by Google

mehr als der weite Mantel, in dem sich die mannigfaltigsten, einander theilweise ausschliessenden Gegensätze gleichmässig und conventionell einhüllen, mehr als ein Titel, den Niemand aufgeben will. Er war vielmehr von dem Christenthum, nach seinem positiven Inhalte, lebendig erfüllt und fand seine höchste Befriedigung darin, ein evangelischer Christ lutherischen Bekenntnisses zu seyn und zu bleiben. Der Glaube an einen persönlichen Gott, an einen Schöpfer der Welt, der ihrer für und für mächtig, sie in einer ununterbrochenen Kette unbegreiflicher Wunder regiert, war ihm nicht das Resultat der Naturforschung, nicht das letzte Ergebniss der Wissenschaft, sondern ein Axiom, ein Glaubenssatz, gestützt auf die göttliche Offenbarung. Der Behandlung wissenschaftlicher Probleme überliess er sich in der vollsten Ueberzeugung, dass seine religiösen Voraussetzungen ihn für dieselbe eben so wenig untüchtig machten, als alle jene Vorgänger auf den Fährten der Wissenschaft, die seine Ueberzeugungen getheilt haben. Der in neuester Zeit und auch gegen ihn selbst ausgesprochenen Voraussetzung, dass die Ergebnisse der Naturforschung den Lehren und geglaubten Thatsachen der christlichen Kirche nothwendig widerstreiten müssten, sprach er das formale Recht ab, den zu tadeln, der sein Werk unter der entgegengesetzten Voraussetzung beginne. Er machte geltend, dass jedes Postulat der wissenschaftlichen Untersuchung erst dann gefährlich werde, wenn es Resultate aufdringt, die sie selbst nicht bietet, oder die unvereinbar sind mit dem einmal als wahr Erkannten. Demgemäss verlangte er in der Naturforschung zunächst den ungetrübten Blick für die Beobachtung, die nüchterne Kritik der Thatsachen, und die Freiheit eines richtigen Urtheils, um aus diesen Thatsachen Schlüsse zu ziehen, die durch sie begründet werden. Dass aber zwischen Christenthum und Naturwissenschaft ein unlösbarer Gegensatz Statt finde, leugnet er mit Entschiedenheit.

So darf es uns nicht Wunder nehmen, wenn Vielen das Wesen dieses Mannes apokryph erschien. Wir finden bisweilen in dem sogenannten aufgeschwemmten Lande das Bruchstück aus einer Gebirgsformation viel älteren Ursprungs, und seine Gestalt, seine Bestandtheile, die Wege, auf denen es zu seiner gegenwärtigen Lagerstätte gekommen, werden Gegenstand unseres Nachdenkens. Von Andreas Wagner könnte man sagen, er sey ein Findling gewesen aus der Zeit, nachdem die kühne und kritisch freie Bewegung der ersten Reformatoren zum Abschluss in der „Orthodoxie" gekommen war, und dennoch ein bedeutsamer Baustein eingefügt in dem wissenschaftlichen Gebäude, das die Gegenwart errichtet. Man hat ihn wohl, wegen seiner Versuche die mosaische Schöpfungsurkunde zu vertheidigen, einen theologisirenden Naturforscher genannt. Um ihm jedoch vollkommen gerecht zu werden, ist zu bemerken, dass jene Apologieen

Digitized by Google

keineswegs von der Absicht ausgiengen, das zu beweisen, was, seiner Ueberzeugung nach, jenseits jeder wissenschaftlichen Argumentation in das Gebiet des Glaubens gehört, sondern vielmehr um darzuthun, dass die gegen die biblische Auffassung vorgebrachten Einwürfe vollständiger Beweiskraft ermangeln. Er selbst wollte die Grenzen der Theologie niemals überschreiten; denn dass er das Sechstagewerk des Pentateuchs nicht für die ursprüngliche Schöpfung hielt, sondern, auf diese nur den ersten Vers Mosis beziehend, in jenem Werke eine Restauration der Erde sah*), wird man ihm nicht als einen Uebergriff in die Theologie deuten. Wohl aber wies er rationalistische Theologen, welche sich mit naturhistorischen Argumenten waffnen wollten, auf ihre Unkunde in dem ihnen fremden Gebiet hin. Er überliess theologische Auseinandersetzungen und Begründung den Männern des Faches, und wenn er die zweifellos wichtigen Resultate der neuesten kritischen Theologen vollkommen bei Seite gelassen, so kann diess ihm, dem Naturforscher, weniger zum Vorwurfe gemacht werden, als Jenen, welche wissenschaftliche Arbeiten auf dem eigenen Gebiete als ungeschehen betrachten.

Wagner stammt aus einer einfachen Bürgerfamilie von Nürnberg, wo er am 21. März 1797 geboren wurde. In der alten Reichsstadt, welche den wärmsten Antheil an der Reformation genommen, beherrschten noch am Ende des vorigen Jahrhunderts die strengsten confessionellen Traditionen Schule und Haus. Wer noch, wie der Redner, die gefeierten Kirchenmänner jener Periode, einen Kiessling und Schöner gesehen hat, umgeben von ererbtem kirchlichem Ansehen, in einer durch den Rationalismus unbeirrten Wirksamkeit, der hat einen Maasstab für die Straffheit der Disciplin und Glaubensform, wie sie der Haltung unseres Wagners entspricht. Die Bibel war damals in Schule und Haus noch das erste Lehr- und Erbauungsbuch. Es galt nicht als Profanation, sie als Lesebuch der Jugend zu gebrauchen, und obgleich Wagners Religions-Unterricht (bei Seidel) schon in die spätere Zeit fiel, da dieser, Witschel und Veillodter das Dogma in mildere rhetorische und poetische Formen hüllten, so hatte er doch bis zu seinen Universitätsjahren die heiligen Bücher mehrmals von Anfang bis zu Ende durchgelesen. Den wesentlichsten Einfluss aber auf seine kirchlichen Auffassungen hatte der milde Freund seiner Jugend G. H. v. Schubert, der damals an der Nürnberger Realschule wirkte, und später in Erlangen, wohin er, nach zweijährigen Universitätsstudien zu Würzburg, i. J. 1816 gieng, und wo er 1826 vor der Reise nach Paris promovirte, der Verkehr mit Kanne, Krafft, dessen Bibelstunden er beiwohnte, und Carl v. Raumer, mit welchem er seit jener Zeit in inniger Berührung religiöse und wissenschaftliche Anschauungen getheilt hat.

*) Vergl. Carl v. Raumer's Recension von Wagners Geschichte der Urwelt in der Evangelischen Kirchenzeitung. 1857. n. 48.

Digitized by Google

Vielleicht ist es uns gelungen, mit diesen Andeutungen die innere Pragmatik im Entwicklungsgange unseres trefflichen Collegen zu erläutern. Wagner unterscheidet sich von sehr vielen seiner Zeitgenossen dadurch, dass die Anregungen, die er schon früh auf dem Gebiete des Glaubens empfangen hat, von bestimmendem Einflusse auf seine wissenschaftliche Individualität, auf seine ganze Laufbahn geworden sind. Die derbe Tüchtigkeit seines Charakters hat Lehren und Ueberzeugungen, welche bei seinem Freunde v. Schubert die weichsten Formen angenommen hatten, zu jener Festigkeit erhärtet, welche in einer Zeit wie die unsere, hier herausfordernd, dort anstossend, ihm eine, wenn auch nicht vereinzelte, doch einsame Stellung in der Literatur angewiesen hat. Von ihr aus blickte er mit unerschütterlichem Gleichmuth auf das Schauspiel des Lebens, mit freudiger Zuversicht auf die geistige Entwicklung der Menschheit, die, wie er fest überzeugt war, immer vorwärts strömt, nie aufgehalten durch Einseitigkeit in der Wissenschaft, durch Verarmung im Glauben.

Sein eigner Lebensgang war einfach und ohne Abwechslung. Nur durch kurze Reisen nach Frankreich, Holland und zu den verschiedenen Centralpunkten seiner Wissenschaft in Deutschland unterbrach er seine Amtsthätigkeit als Conservator. Als Lehrer wirkte er durch die Gründlichkeit und Mannigfaltigkeit seiner Kenntnisse, durch die Nüchternheit seiner Darstellung, prücis, ohne Schminke oder rethorischen Schwung. Tüchtige Jünglinge bekannten, dass er sie bereichere ohne je zu blenden. Obgleich er sehr genügsame Ansprüche an das Leben stellte, waren ihm doch mancherlei herbe Prüfungen nicht erspart; aber er nahm sie alle mit bewundernswürdigem Gleichmuth hin, so selbst die Enttäuschung, als er seine amtliche Wirksamkeit von der zoologisch-zootomischen Sammlung, welche er grossentheils als seine Schöpfung betrachtete, auf die paläontologische beschränkt sah. In der That, erhebend war die unerschütterliche Herzensfreudigkeit dieses seltenen Mannes; denn, während ich mehr als dreissig Jahre lang in einer vertraulichen Freundschaft mit ihm gelebt habe, kann ich versichern, dass ich ihn niemals traurig gesehen habe. Ich habe ihn bald für einen Asceten, bald für einen Pietisten halten hören, beides war er nicht; aber einen Getrösteten möchte ich ihn nennen. Obgleich Wagner schlicht, anspruchslos und unbedürftig eines lebendigen Verkehres gelebt hat, so ist doch wohl Keiner unter uns, der nicht seine Wahrhaftigkeit und Treue, seinen sittlichen Ernst, seine Gerechtigkeitsliebe verehrt hätte. Wer ihm aber näher gestanden ist, seine lautere Uneigennützigkeit, seine aufopfernde Menschenliebe gekannt hat, dem vereinigen sich alle diese Züge zu dem unvergesslichen Bilde eines edlen in sich abgeschlossenen unwandelbar zuverlässigen Charakters.

Digitized by Google

Schriften von Joh. Andreas Wagner,

ordentlichem frequentirendem Mitgliede der K. B. Akademie der Wissenschaften, Ritter des K. Bayr. Civil-Verd.-Ordens v. hl. Michael und des K. Griech. Erlöser-Ordens, Mitgliede d. Acad. of natur. Sciences of Philadelphia, der Kaiserl. Akad. d. W. zu St. Petersburg, der Kais. Leop. Carol. Akad. deutscher Naturforscher, der phys. mediz. Gesellschaft zu Erlangen, der naturforschenden in Halle, des zoolog.-mineralogischen Vereins in Regensburg, des zoolog.-botanischen Vereins in Wien, der naturhistorischen Gesellschaft in Nürnberg:

Für die früheren siehe Almanach der K. Bayr. Akad. d. W. von den Jahren 1843, S. 134. 138. 139. 200. — 1844, S. 39. — 1845, S. 49. 58. — 1847, S. 111. 112. 115. 116. 136. — 1849, S. 115. 129. — 1855, S. 114. 115. 117. 212 (wo das Meiste wiederholt wird). — 1859, S. 121. 177. —

Später erschienen folgende Aufsätze 1) in den gelehrten Anzeigen:

1859. Bulletin n. 10. Die Griffelzähner (Stylodontes). Ebenda: Ueber das Vorkommen eines fossilen Fisches im Jura-dolomit.

1860. Bulletin n. 25. Ueber die geographische Verbreitung der Alca impennis nach Steenstrups Mittheilungen. Zur Charakteristik der Gattungen Sauropsis und Pachycormus nebst ihren Verwandten. Ebenda n. 26. Vergleichung der urweltlichen Fauna des lithographischen Schiefers von Cirin mit den gleichnamigen Ablagerungen im fränkischen Jura. Ebenda n. 46. Bemerkungen über die Verschiedenheit der Arten von Ichthyosaurus nach ihrem Vorkommen entweder in den unteren oder oberen Schichten des Lias. Ebenda n. 51.

2) In den Sitzungsberichten der K. Bayr. Akad. d. W. 1860. Bemerkungen über die Arten von Fischen und Sauriern, welche im untern wie im obern Lias zugleich vorkommen sollen. S. 36. Ueber fossile Fische aus einem neuentdeckten Lager in den südbayerischen Tertiärgebilden. S. 52. Ueber fossile Säugthierknochen am Chimborasso. S. 330. Betrachtungen über den gegenwärtigen Standpunkt der Theorien der Erdbildung nach ihrer geschichtlichen Entwicklung in den letzten fünfzig Jahren. S. 375. Zur Berichtigung einiger Angaben des Hrn. Dr. Lindermayer in Athen in dessen Aufsatze über die fossilen Knochenreste von Pikermi. S. 647.

1861. I. Zur Feststellung des Artbegriffs, mit besonderer Bezugnahme auf die Ansichten von Nathusius, Darwin, Js. Geoffroy und Agassiz S. 316. Ueber die Auffindung von Lophiodon in einer Bohnerzgrube bei Heidenheim. S. 358. Charakteristik einer neuen Flugeidechse, Pterodactylus elegans. S. 363. Monographie der fossilen Fische aus den lithographischen Schiefern Bayerns. S. 418. Uebersicht der fossilen Reptilien des lithographischen Schiefers in Bayern, nach ihren Gattungen u. Arten. S. 497.

1861. II. Bedenken über einige neuere, hauptsächlich auf naturgeschichtliche Anhaltspunkte begründete Versuche, das Alter der europäischen Urbevölkerung zu bestimmen. S. 29. Nachträge zur Kenntniss der fossilen Hufthier-Ueberreste von Pikermi mit einer Tafel. S. 78. Ueber ein neues, angeblich mit Vogelfedern versehenes Reptil. S. 146.

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

Digitized by Google